

Bern

Querkopf, Behördenschreck und Philosoph

Eduard Aegerter war nicht nur in Thun, sondern darüber hinaus bekannt. Er legte sich immer wieder mit Behörden, Gerichten und der Polizei an. Und doch wusste niemand wirklich, wer er war. Ein Buch zeigt nun den facettenreichen Menschen.

Mireille Guggenbühler

Irgendwie wussten alle etwas über ihn, Eduard Aegerter. Aegerter, das ist der Millionär. Der Hundehalter. Der ehemalige Munitionshersteller, Eismeister, Bademeister, Bootsbesitzer, Liegenschaftseigentümer und Antiquitätenhändler. Der Behördenschreck. Der Querulant. Der komische Kauz. Der Wirtkopf. Der Frauenverführer. Der Philosoph. Er, Eduard Aegerter, das ist der intelligente, liebenswürdige, aggressive, starrsinnige, galante, charmante, böse Mann aus Thun. Eduard Aegerter, geboren 1913, gestorben 2005. 92 Lebensjahre, während deren so viele dachten, ihn zu kennen. Und doch wusste niemand so recht, wer er eigentlich war. Wie er wirklich lebte. Mit wem er verkehrte.

Vier Jahre recherchiert

Bettina Joder Stüdle ist Pflegefachfrau und wohnt in Steffisburg. Sie lernt Eduard Aegerter 1996 kennen und begleitet ihn bis zu seinem Tod. Zusammen mit Franziska Streun, Redaktorin beim «Thuner Tagblatt», hat die 47-Jährige eine Biografie über Eduard Aegerter verfasst. Franziska Streun kannte Aegerter nicht persönlich, liess sich aber dennoch für das Buchprojekt begeistern. 2005 haben die beiden Frauen begonnen, der Lebensgeschichte des stadtbekanntesten Mannes nachzugehen.

Von 1996 an bis 2005 hatte Bettina Joder Stüdle Eduard Aegerter jede Woche einmal an der Hofstettenstrasse in Thun besucht. Im Haus, das über Thuns Grenzen hinaus bekannt war - vorab wegen des Chaos auf dem Trottoir vor dem Haus, der Antiquitäten, die Aegerter dort lagerte. Während der Begegnungen mit Eduard Aegerter lernt Bettina Joder Stüdle Stück um Stück seine Lebensgeschichte kennen. Und nimmt sie, mit Einverständnis von Aegerter, auf Tonband auf. Er sagt ihr, dass es schön wäre, wenn es mal «ein Büchlein» geben würde über ihn.

Unschmeichelhaftes Aegerter-Bild

Aegerter - er wünschte sich wohl auch eine Biografie, die ihn öffentlich rehabilitiert, wie Bettina Joder Stüdle sagt. Denn Aegerter wusste wohl, dass «die meisten Thunerinnen und Thuner sich ein unschmeichelhaftes Bild von ihm machten», wie Joder Stüdle im Buch schreibt. Doch: Wer wusste wirklich etwas über Aegerter? Zum Beispiel, dass er mit acht Geschwistern aufgewachsen war. Einen Vater hatte, der ihn schlug und nicht wollte, dass «Edi» die Sekundarschule besuchte, weil er Angst hatte,



Stadtbekannt, auch seiner ausgetragenen Kleidung und des Bartes wegen: Der Thuner Eduard Aegerter. Foto: Reto Camenisch

dass einer der Söhne ihm über den Kopf wachsen könnte. Kaum jemand in Thun glaubte ernsthaft, dass Aegerter sich bei der Arbeit in der damaligen Munitionsfabrik tatsächlich eine Quecksilbervergiftung geholt hatte.

Keiner wusste, dass er, trotz zahlreichen Affären, nur eine einzige Frau in seinem Leben wirklich liebte und eine Tochter mit ihr hatte. Und wer wusste denn schon, dass der Ehemann dieser Frau Aegerter unter seinem Dach leben liess, die Tochter aber als seine Tochter ausgab und so eine sehr spezielle Familienkonstellation kaschierte? Rudolf G.,

Mitglied in einer Freikirche, konnte dank dem eigenwilligen Arrangement seine Homosexualität verbergen, seine Ehefrau Emilie die Geburt eines unehelichen Kindes und Aegerter die Existenz einer unehelichen Tochter, um die er sich indes rührend kümmerte, der er aber seine Vaterschaft erst gestand, als sie schon dreissig war.

Wem war später noch bewusst, dass Eduard Aegerter der Einzige im Berner Oberland war, der Kunststeins herzustellen vermochte in den 1950er-Jahren und eine Wasserkläranlage erfunden hatte, die das damalige Schwimmbad Steffis-

burg vom Flussdreck reinigte? Wer konnte wissen, dass Aegerter später zwei Enkel und eine Enkelin hatte und Letztere seitens der Familie die engste Verbündete und Bezugsperson für ihn war, die eigene Tochter ihn jedoch selten besuchte, weil das Verhältnis zwischen den beiden getrübt war?

Mann, der sich mit allen anlegte

Bettina Joder Stüdle und Franziska Streun haben in vierjähriger Arbeit nicht nur die Tonbandgeschichten Aegerters niedergeschrieben, sondern auch zahlreiche Weggefährten, Behör-

denvertreter und einige Familienmitglieder interviewt. Stück für Stück rollen die Autorinnen die Lebensgeschichte des «Querkopfs und Aussenseiters», so der Titel des Buchs, auf. Biografie, Erzählungen und Interviews sind im Buch miteinander verwoben. Zum Vorschein kommt eine vielschichtige Persönlichkeit, die mehr ist als ein Thuner Original. Über ein Original mag man sich lustig machen. Bei Aegerter war das anders. Nie, sagt Bettina Joder Stüdle, habe sich jemand getraut, «ihn zu bevormunden oder zu entmachten». Auch das war Aegerter: ein Mann, der sich mit allen anlegte, den Behörden, den Ämtern, den Gerichten, der Polizei und den Tierschutzorganisationen.

Wer ihm in die Quere kam

Die Autorinnen blenden denn diese Seite Aegerters auch nicht aus. So lassen sie etwa den ehemaligen Tierschutzbeauftragten des Kantons Bern, Benjamin Hofstetter, in ihrem Buch zu Wort kommen, der auch deutliche Worte findet: «Ich bin wohl der erste Mensch, der Aegerter wirklich in die Quere gekommen ist. Das traf ihn vermutlich mehr als das Entfernen seiner Hunde. Mir ist bewusst, dass ich sein Feindbild und Erzfeind war. Er drohte, mich zu erschliessen. Aegerter galt in Thun als Stadtooriginal, und das erleichterte die Sache nicht. Er beanspruchte eine gewisse Narrenfreiheit.» Die wurde ihm in Thun zugestanden, wie Behördenmitglieder im Buch auch einräumen, nicht aber vom Kanton. Auf Geheiss von Hofstetter wurden Eduard Aegerter seine 60 Hunde weggenommen, mit denen er zuletzt in einer seiner vier Liegenschaften an der Hofstettenstrasse auf engstem Raum lebte.

Ein Zeitdokument mit Tabus

Wenn das Buch auch «keinen historischen Anspruch» hat, wie Franziska Streun sagt, so ist es doch ein Zeitdokument. Eng mit der Lebensgeschichte Aegerters sind Ereignisse in Thun verknüpft, die zum Teil bis heute wohl nie richtig aufgearbeitet worden sind. Zum Beispiel die Vergiftungen der ehemaligen Munitionsfabrikarbeiter, die ein Arzt aus Hilterfingen im Buch bestätigt. Auch wer Aegerter nicht persönlich gekannt hat, kommt im Buch nicht nur ihm, sondern auch der vergangenen Zeit etwas näher.

Das Buch «Eduard Aegerter - Querkopf und Aussenseiter» ist im Zytglogge-Verlag erschienen und ab sofort zu kaufen.

Dütschlers Deutungen Markus Dütschler

Halten zu Gnaden, hohes Gericht



Wer Kolumnen schreibt, weiss oft nicht, ob sie gelesen werden. Jene vom 27. November offenbar schon. Für Abwesende: Es ging um Velofahrer, die sich nicht immer an die Verkehrsregeln halten. Ein Funktionär des Velo-Interessenverbandes fragte sich, ob das Satire sei - und durfte seine Gegenposition darlegen («Bund» vom 2. 12.). Sie war von jener selbstkritischen, selbstironischen Lockerheit durchtränkt, mit der Weltverbesserungsvereinigungen in überreichem Mass gesegnet sind.

Der Schutzpatron der Radler bestrafte mich mit einer Grippe, und zudem empfing ich einen Albtraum, bei dem es zuzuging wie beim jüngsten Gericht. «Angeklagter, nenne die Marke deines Geländewagens», herrschte mich der Richter an. - «Ich besitze gar kein Auto. Hie und da nehme ich ein Mobility-Gefährt, einen Fiat Panda, einen Smart, ein Suzüklein.» - «Keine Ausflüchte, beantworte die Fragen. Gib zu, dass du ein Velohasser bist.» - «Nein, wirklich nicht, ich bin selbst Velobesitzer.» - «Es geht nicht ums Haben, sondern, wie

der Philosoph Erich Fromm schrieb, ums Sein.» - «Im Sommer fahre ich mit dem Rad zur Arbeit.» - «Ah, ein Schönwetterradler, und wenns regnet oder kalt ist, nimmt man den Bus, he?» - «Im Winter gehe ich meist zu Fuss, wo es dann auf der Lorrainebrücke auf dem Trottoir zu diesen Begegnungen der dritten Art . . .» - «Fängst du schon wieder damit an, Angeklagter, das sind seltene Einzelfälle.» - «Halten zu Gnaden, es erstaunt mich, dass sich die raren Fälle immer bei mir abspielen. Wäre das beim Lottospielen auch so, wäre ich Multimillionär.» - «Lenk nicht ab, dein Machwerk hat in weiten Kreisen Abscheu und berechtigten Zorn ausgelöst.» - «Ohne dem Gericht widersprechen zu wollen: Es gab viele positive Reaktionen, die sagten, genau so sei es, endlich schreibe das einer.» - «Nicht repräsentativ, Angeklagter, das sind notorische Autofahrer, nur die Experten von Pro Speiche können das richtig beurteilen.» - «Euer Ehren, auch ein Mitglied der Velolobby hat eingestanden, dass ihm, das Verhalten einiger Radfahrender auch ein Dorn im Auge' sei. Ich möchte seine Mail als Beweisstück A - mit eingeschwärztem Absender - dem Gericht übergeben.» - «Das wird nicht zugelassen, denn ohne Namen können gegen den Abwechler keine Repressionen verhängt werden.»

- «Schade, hohes Gericht, ich hätte eine weitere ‚eingefleischte Velofahrerin‘ zitieren wollen, die sich über die ‚hartnäckige Verteidigung und Heiligsprechung aller Velofahrenden‘ durch Pro Speiche ärgert. Es seien ‚nicht Einzelne, die sich um sämtliche Verkehrsregeln foutieren‘, schrieb sie. Halte sie an einer roten Ampel an, so fahre ihr garantiert ein Velo ins Heck. Als ‚gesetzestreue, brave Velofahrerin‘ fühle sie sich als ‚völlige Exotin‘.» (Der Angeklagte ballt die Mails zu Papierkügelchen und verschluckt sie, bevor der Richter danach greifen kann.)

Das Gericht urteilte hart, aber gerecht. Es verpflichtete mich, drei Kolumnen über rücksichtslose Autofahrer zu verfassen. In jedem Text über Velos, so das Gericht weiter, müsse ich erwähnen, dass diese nicht stinken, wenig Platz brauchen und keinen Lärm verursachen. Die Rubrik «Aufgetischt» habe Warnungen vor übermässigem Alkoholenuss und fettigen Speisen zu enthalten, Tiertransporte seien anzuprangern. Beiträge im «Adventskalender» müssen laut Urteil auf das Verpackungsmüllproblem hinweisen. Als Zeichen tätiger Reue spulte ich unter Aufsicht 100 Kilometer auf einem Hometrainer ab, beschallt von Chören, die sangen: «Velofahrer sind lieb.»

Liebefeldpark erhält Architektur-Preis

Für die einen ist es ein überdimensioniertes Fussballfeld samt Teich, für die anderen das beste landschaftsarchitektonische Projekt des Jahres: Gestern zeichnete die Architektur- und Designzeitschrift «Hochparterre» den Könizer Liebefeldpark mit Gold aus, wie die Gemeinde Köniz in einem Communiqué mitteilte. Zusammen mit dem Schweizer Fernsehen kürt die Zeitschrift alljährlich die besten Schweizer Projekte in den Bereichen Architektur, Design und Landschaftsarchitektur. Der Gewinner oder die Gewinnerin erhält eine Trophäe in Form eines Hasen.

Die Jury lobte den «Mut zur Einfachheit» des Projekts. Der Liebefeldpark sei eben nicht ein «Designpark», durch den man mit Sonntagsschuhen spaziere, um ja nichts kaputt zu machen, sondern ein «Volkspark» zum Anfassen und Gebrauchen. Mehr als ein paar Bäume, eine Allee und einen Weiher sei dazu gar nicht nötig. Der rund 2,5 Millionen Franken teure Park wurde im August eingeweiht. Gestaltet wurde er von den Landschaftsarchitekten Mettler aus Gossau SG. Deren Projekt «Oxymoron» konnte sich 2005 bei einem Wettbewerb der Gemeinde Köniz gegen 12 andere Vorschläge durchsetzen. (mzi)

Die prämierten Projekte werden in der Dezemberausgabe von «Hochparterre» und heute um 22.50 Uhr in der Sendung «Kulturplatz» auf SF1 vorgestellt.

Der Pilot hat falsch reagiert

Belpmoos - Auf dem Flughafen Bern-Belp landete im Juni 2008 ein Passagierflugzeug zuerst mit dem Heck statt auf den Rädern. Der Grund dafür war, dass die Besatzung das Flugzeug bei der Landung zu fest aufrichtete. Statt die Nase hochzuziehen, hätten der Pilot und der Trainingskapitän neben ihm besser die Geschwindigkeit erhöht, heisst es im gestern veröffentlichten Untersuchungsbericht des Büros für Flugunfalluntersuchungen (BFU). Zur Entstehung des Zwischenfalls könne eine Ermüdung der Besatzung beigetragen haben, heisst es auch. Die Untersuchung zeigte nämlich, dass der Pilot in der Nacht vor dem Unfall nur knapp sieben statt wie vorgeschrieben acht Stunden Ruhezeit hatte. Dies wegen einer verspäteten Landung auf Mallorca, woher das Flugzeug dann am folgenden Tag nach Bern zurückkehrte.

Beim Flugzeug handelte es sich um ein Charterflugzeug der Berner Sky Work Airlines, 62 Passagiere waren an Bord. Trotz dem Zwischenfall rollte das Flugzeug normal aus. Eine Passagierin und eine Flugbegleiterin wurden leicht verletzt.

Aus dem Untersuchungsbericht geht auch hervor, dass während des Landeanflugs das Mobiltelefon des Kapitäns läutete, der beim fraglichen Flug den Piloten überwachte. Letzterer absolvierte eine Schulung auf der Maschine des Typs Dash 8-402. (sda)